

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886  
1886**

9.3.1886 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000451](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000451)

# Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gepalt. Zeile 15 S.

Redaktion: Gaststraße 1. — Expedition: Gaststraße 1.

Nr. 29.

Dienstag, den 9. März.

1886.

## Die Rede des Abg. Eugen Richter in der Monopoldebatte vom 4. März.

Der Finanzminister mahnte uns zu gegenfälliger Achtung und Verständigung. Er hätte diese Aufforderung nicht erst heute am Schluss dieses Kampfes, sondern am Anfange der öffentlichen Bewegung, namentlich an die Regierungspresse, richten sollen. Er hob hervor, daß die Regierung sich ihrer Verantwortlichkeit bei solchen Vorschlägen ganz bewußt sei, daß man an der Festigkeit ihrer Ueberzeugung nicht zweifeln möge, daß sie mit Mut dieses Unternehmen beginne. Dieselben Redewendungen haben wir immer von ihr gehört, wenn sie neue politische Richtungen einschlug, wie bei der Kirchen- und Kolonialpolitik. Sie verlangen aber nicht in einem Augenblick, wo die Regierung selbst in solchen Fragen, die mit solchen stolzen Reden inauguriert wurden, Rückzug auf Rückzug antreten muß, wo die Mißerfolge ihrer Politik nach anderen Richtungen tagtäglich mehr hervortreten. Wir verhandeln hier nicht zum ersten Male über Monopole. Als man 1867 über die Befestigung des Salzmonopols verhandelte, war man einmütig derselben Ueberzeugung, welche der Kaiser als Prinz von Preußen auf dem vereinigten Landtage ausgesprochen, daß die Zeit der Monopole vorbei sei. Anders 1882, als wir über das Tabaksmonopol verhandelten. Vier Jahre vorher hatte der Reichskanzler das Tabaksmonopol als sein letztes Ideal hier bezeichnet, um die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten. Jetzt hat man aus taktischen Gründen den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Nur 14 Tage sind verfloßen zwischen der ersten offiziellen Ankündigung des Projekts und dem Einbringen einer fertigen Vorlage in den Bundesrat. Wenn es auf Ueberrumpelung abgesehen war, so hätte man nicht anders verfahren können, als verfahren ist. Der Reichskanzler hat nun in seiner letzten Rede im Abgeordnetenhaus mir besonders vorgeworfen, daß wir mit der Kritik der Vorlage in der Öffentlichkeit begonnen hätten, bevor sie noch an den Reichstag gelangt sei. Sollten wir denn wochen- und monatelang zusehen, wie die Hun-

berte von Regierungsblättern genau nach den Anweisungen des Reichskanzlers das Monopol preisen und die Weisheit desjenigen, der sich zur Einführung desselben entschlossen hat? Allerdings, wir sind früh aufgestanden gegenüber diesem Projekt. Wir haben das, was wir im Schatten der Nacht zu bemerken glaubten, der öffentlichen Aufmerksamkeit unterbreitet. Hat sich nun irgend etwas nicht bestätigt von dem, was wir damals als Umrisse des Projekts bezeichneten? Nein, seitdem es in seinen Einzelheiten bekannter und bekannter wurde, hat es immer abstoßender und abschreckender auf die öffentliche Meinung gewirkt. Der Reichskanzler hat die alsbald hervorgetretene öffentliche Bewegung gegen das Monopol im Abgeordnetenhaus kritisieren zu müssen geglaubt. Es ist nicht Zufall, daß die sozialistische Partei nicht in dem Maße in ihrer Agitation dem Monopol gegenübertritt, wie es sonst bei dieser Partei der Fall ist. (Oho! bei den Sozialdemokraten.) Das Sozialistengesetz hindert Sie an dieser Agitation nicht. Nein, Sie können dieses Monopol nicht bekämpfen, ohne selbst gegen Ihre eigene Lehre zu verstößen. (Oho!) Denn im letzten Grunde sind es genau dieselben Vorstellungen, die den Minister v. Scholz beherrschen und die Ihnen gemeinsam sind. (Sehr richtig! links — Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Was der Minister gesagt hat von der Ueberlegenheit des Staatsbetriebs, daß im Privatbetriebe die Abhängigkeit eine größere sei, als im Staatsbetrieb, ist wörtlich dasselbe, was jene Herren für ihr System anführen. Die Sozialdemokraten sind allerdings konsequenter und gerechter in dem, was sie vorschlagen, als die Regierung. Sie würden auch alles verstaatlichen was mit dem Branntwein zusammenhängt. Die Regierung aber will die kleinen Leute, die 100 000 Wirte verstaatlichen und vor den großen Brennern halt machen. Warum denn? Wenn einmal verstaatlicht werden soll, Herr v. Scholz, wäre es nicht viel leichter, die Brennerien zu verstaatlichen, als den Kleinbetrieb, den glasweisen Ausschank. (Sehr richtig! links.) Da brauchen Sie bloß einige wenige aus dem Privatbetrieb auszuscheiden, während es sich hier um Hunderttausende handelt. Ich habe mir gestern die

Statistik über die Brennerien in dem Wahlkreise des Herrn v. Kardorff, Oels-Wartenburg, genauer angesehen. Von den 37 Brennerien gehören 8 dem König von Sachsen, 2 dem Kronprinzen, 5 einer Reihe von Grafen, dem Herrn v. Kardorff selbst und anderen seiner Standesgenossen. Im Kreise Wartenburg gehören von 4 Brennerien 3 dem Prinzen Biron von Kurland. Ich habe nun, da mir die Sache immer interessanter erschien, die Zahlen von ganz Schlesien aufgemacht, und dabei gefunden: 8 Brennerien gehören dem König von Sachsen, 2 Meiningen und Braunschweig, 6 sind königliche Fideikommissbrennerien, 10 Brennerien gehören Domänen und verschiedenen Verbänden, 4 sind solche von Prinzen, 8 von Herzögen, 10 von Fürsten, 76 von Grafen; darunter 2 Reichsgrafen (Heiterkeit), 29 von Freiherren, darunter auch die Freiherren von Nothschild in Wien (Heiterkeit), 98 im Besitze adeliger Personen und 183 von bürgerlichen Leuten. Glauben Sie aber nicht, daß ich diese zu den armen Leuten rechne. (Heiterkeit.) Es kann uns also der arme Mann der Brennerien nicht vorgeführt werden. Wie viel fällt denn auf jeden derselben an Rente als Staatsdotationsinfolge des Monopols? 60 Millionen verteilen sich auf 3000, macht je 20 000 M. Aber die Summe verteilt sich sehr ungleichartig, denn unter den 3000 ist die Zahl der kleineren Brenner unverhältnismäßig geringer als die der größeren. Speziell in Schlesien sind nur 42 Kartoffelbrenner, die bis zu 3600 M. Steuer bezahlen, 242, welche 3600 bis 12 000 M., 247, die 12 000 bis 30 000 M., 24, welche darüber zahlen. Die jährliche Zimderung aus dem Monopolprojekt auf den einzelnen Kartoffelbrenner ist höher, als was er an Steuer bezahlt. (Hört! hört! links.) Der Vorteil für Schlesien bemittelt sich also bei 243 Brennerien auf jährlich mindestens 12 bis 13 000 M. und bei 24 auf über 30 000 M. Ein großer Teil dieser Brennerien hängt außerdem mit Fideikommissgütern zusammen (Unruhe links), sie erhöhen also ein Einkommen, das nicht aus eigener Arbeit entstanden, sondern dem Erben zugefallen ist durch Zufall der Geburt, durch das Erstgeburtsrecht auf Kosten nachgeborener Geschwister, durch eine Reichsdotations von 12 bis

13 000 M. Sodann wird der Preis festgesetzt, und zwar giebt man den Brennerien ein dauerndes Recht, zu einem bestimmten Preise so viel Spiritus zu liefern, wie sie bis jetzt geliefert, ganz gleichgültig, wie sich künftig die Konjunkturen in bezug auf den Bedarf stellen. Man hat von dem Recht auf Arbeit gesprochen. Hier wird ein solches in dem Sinne konstituiert, daß man ein Recht auf Brennen ganz unabhängig davon setzt, ob man auf dem Weltmarkte oder im Inlande das Produkt in der Zukunft braucht. Was hat man nicht unsere Gesetzgebung gefeiert, die die Zwangs- und Brennrechte einer früheren Zeit abgeschafft hat mit großen Mühen und Kapitalaufwendungen! Und hier wird uns angesonnen, neue Zwangs- und Brennrechte zu Gunsten von 3000 Kartoffelbrennern zu konstituieren, in einem Umfange, wie man sie in der feudalen Zeit nicht gewagt hat, in Deutschland einzuführen. (Sehr wahr! links.) Die Zustimmung hastet ja am Gute, und das Gut erwirbt die Brennerberechtigung durch das Monopolgesetz, es wird in seinem Ertrage gesichert, der Wert wächst also, und das bedeutet bei 3 1/2 pCt. Zinsen eine Erhöhung des Wertes in den Kartoffelgütern um 1 1/2 bis 1 2/3 Milliarden. (Unruhe rechts. Zustimmung links.) Wir haben von Frankreich eine Entschädigung von 4 Milliarden Mark erhalten, und sollen in Deutschland so reich, so wohlhabend sein, daß wir 1 1/2 bis 1 2/3 Milliarden einer beschränkten Klasse von Gutsbesitzern dieser Art zuwenden sollen? (Sehr richtig! links.) Das, um was der Wert der einzelnen Güter infolge dieses Gesetzes erhöht wird, ist eine Dotation für den Einzelnen, im Kapitalwert weit höher als das, womit unsere verdienstlichen Generale nach dem Feldzug von 1870/71 dotiert worden sind. Im Abgeordnetenhaus will man einen Hundertmillionenfonds begründen als Kriegsfonds, um die polnischen Gutsbesitzer allmählich auszukaufen und den deutschen Besitz zu vermehren. Jetzt seien die Güter weniger wert, man könne sie billig kaufen. In demselben Augenblicke werden hier mehr als 100 Millionen ausgelegt, damit die Güter dieser selben polnischen Gutsleute in ihrem Werte erhöht werden. 97 Güter mit z. t. großen

## Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Die Arbeit schritt langsam, mühsam vor. Die Wand des Kabinetts war ganz mit dichtgestellten Repositorien besetzt, einige Fächer derselben mußten leer gemacht, die stark besetzten Bretter, auf denen die Skripturen und Bücher gelegen, vorsichtig und mühsam mit der Säge herausgeschnitten werden, um überhaupt erst zu der Wand zu gelangen, die zu durchbrechen war. Die Mauer, da das Gemach befehlend in dem alten, festen Burgturm lag, war eine ungewöhnlich starke, die Deffnung in ihr mußte groß genug hergestellt werden, um einen Mann von Kurt's Figur hindurchzuführen zu lassen und das Herausbrechen der Steine mußte vorsichtig, ohne Lärm geschehen. Kurt mußte sich, um es zu bewirken, auf ein langames, knöchelweises Loszucken und Abbröckeln der Steine beschränken. Er brach das Loch nicht vollständig durch, sondern ließ eine dünne Steinschicht nach dem Innern des Kabinetts zu stehen, da sonst Gräfin Ala, wenn sie inzwischen das Kabinett betrat, die Wandbeschädigung bemerken mußte. Es war alles soweit fertig, daß die Arbeit einer Nacht zur Vollendung genügt, sollte der Durchbruch durch die letzte dünne Steinschicht erfolgen, der dann eine Kleinigkeit war. Dann freilich mußte man, beim nächsten Betreten des Kabinetts, den Einbruch wahrnehmen und inne werden, daß ein Dieb dort gewesen — auch der Gegenstand des Diebstahles mußte sich für Gräfin Ala, die sicherlich alsbald die Richtung desselben

erriet, unverzüglich erweisen. Aber mochte sie immerhin auf ihn, Kurt, ihren Verdacht richten — durfte sie wagen, ihn, den Grafen Kurt von Assenburg, des Diebstahles und des Einbruches zu zeihen? Sie, deren bis zur Verknöcherung aller anderen Lebensinteressen getriebener Stolz auf den Glanz und die Ehre des Hauses Assenburg der Leitstern ihres Daseins gewesen? Thorheit, und wenn sie es that? Pah! Sie hatte keine Beweise! Auf bloße Verdachtsgründe hin erhebt man keine Anklage gegen einen Grafen Assenburg. Ohne Beweise, auf bloße Verdachtsgründe hin konnte am wenigsten die kluge stolze Gräfin Ala wagen, die Schmach einer solchen Anklage auf das gräfliche Haus zu werfen. Privatim, im Innern der Familie — ja! Aber nicht bei Gericht. Und im Innern der Familie, unter vier Augen . . . pah, da konnte er ihrer lachen, sie eine greise Thörin heißen — oder auch ihr hämisch ins Ohr flüstern: „Alte Närrin, ja, ich habe Dich überlistet, ich war klüger als Du!“ Die Tage, welche Kurt nach den Anstrengungen der durchwachten Nacht bis gegen Mittag in seinem Zimmer schlafend zubrachte, verfloßen in öder Stille auf der Assenburg ohne störendes Vorkommnis für Kurt's Werk. Die Sache mit Gertha war noch unverändert, es wurde zwischen Kurt und seinem Vater ihrer mit keinem Worte gedacht. Nur einmal trat eine einigermaßen allarmierende Nachricht an Kurt heran, die jedoch den jetzt so sehr anderweitig Interessierten kalt ließ. Es war am dritten Tage nach seiner Rückkehr auf die Assenburg, am dem Tage, wel-

cher demjenigen folgte, der Guido so glücklich seine geliebte Rose in der Krone zu Bergen finden ließ. Kurt, der aus erklärlchen Gründen in dieser Gegend sehr zurückgezogen lebte und mit niemand aus der Gesellschaft verkehrte, hatte am Nachmittag zu seiner Erfrischung eine Spazierfahrt in die Umgegend unternommen. Am Waldhause vorüberfahrend wurde sein Wagen von einigen dort anwesenden Bekannten angehalten. Man teilte ihm das Ereignis des Tages mit. Ein Pistolenduell hatte am Morgen stattgefunden. Hans v. Pförtnerheim hatte sich mit Neuberg geschossen. Die Ursache des Duells war unbekannt geblieben, man wußte nur, daß Neuberg von Hans v. Pförtnerheim schauerhaft beschimpft worden war. Er hatte in Gegenwart mehrerer Anderer einen wütenden Schlag ins Gesicht von dem dicken Hans erhalten, der dabei einige räthselhafte Worte von einer Holzhüterhütte geäußert. Eine tödliche Herausforderung war natürlich die Folge gewesen. Es hatte ein zweimaliger Kugelwechsel stattgefunden. Im ersten Gange war dem dicken Hans eine Kugel durch die rechte Hand in den Arm gegangen, Neuberg ein Stückchen Ohr weggeschossen worden. Auf nunmehrige Ausgleichsversuche hatte der dicke Hans kopfschüttelnd erwidert, er könne sich damit nicht begnügen und bestehe auf seinem Recht der Fortsetzung des Kugelwechsels bis zur Kampfunfähigkeit des Einen, wie die Abmachung gelaute. Er sei nicht kampfunfähig; er habe sich vorgenommen, Herrn von Neuberg sein schönes Gesicht zu verderben und werde versuchen, auch mit der linken Hand

seine Schuldigkeit zu thun. Der zweite Gang fand statt, und Hans schoß mit der Linken. Diesmal ging Neuberg's Schuß in die Luft — der schöne Arthur schien bei der Standhaftigkeit seines Gegners ein Wischen unruhig geworden zu sein — und Pförtnerheim's Kugel ging Neuberg durch den linken Mundwinkel, schlug ihm ein paar Zähne heraus und zerriß ihm die linke Wade. Gefährlich wars nicht, hatte Dr. Dornstoc achselzuckend gesagt, aber einen schiefen Mund und eine zusammengestülpte Wade werde der hübsche Arthur sein Belieben behalten. Kurt erriet ungefähr, was dem Duell zu Grunde lag. Die stille Verehrung Hansens für seine Schwester Gertha war ihm nicht entgangen. — Uebrigens war bei der obwaltenden Sachlage unschwer zu kombinieren. Aber was ging's ihn an! Er hatte anderen Dingen sein Interesse zuzuwenden. Er mußte fleißig sein! Fleißige Hände machen der Arbeit bald ein Ende. Kurt's Hände waren fleißig gewesen, und seine Arbeit neigte sich dem Ende zu. Die Nacht der Entscheidung, der Krönung des Gebäudes war herangebrochen. Der Durchbruch der stehengebliebenen dünnen Wandschicht hatte heute zu erfolgen — noch eine Stunde, eine halbe vielleicht, und er stand vor den Schätzen, nach denen er sein Leben hindurch getrachtet! sie waren sein! Der Turm, in dessen Innern zwei Stock hoch das erstrebte Gemach lag, war noch ein Ueberbleibsel der ursprünglichen alten Burg und sprang nicht mehr frei vor, wie Türme zu thun pflegen,

Dampfbrennereien sind in den Händen des polnischen Adels in Posen. Um mehr als 100 Millionen Mark werden durch diese Vorlage diese Güter in ihrem Preise erhöht! (Sehr gut! links.) Ich führe dies nur an, um zu zeigen, wie planlos und erfahren unsere Gesetzgebung ist. In der Provinz Schleswig-Holstein wird man unter dem Monopol das Glas Schnaps um den halben Preis wie jetzt beziehen können, und dasselbe wird in den westlichen Provinzen der Fall sein. Das kann auf die Verminderung des Branntweinkonsums doch nicht einwirken, und in dem Umstand, daß der glasweise Bezug von Branntwein sich nicht teurer stellt, liegt eine Prämie zum Wirtschaftsbetrieb. Die Zahl der Schänken wird sich allerdings vermindern. Aber unter dem kaiserlichen Adler wird die Branntweinschänke viel mehr der Mittelpunkt des Verkehrs werden, als das jetzt der Fall ist. Wenn nun sich die Einnahmen vermindern, wenn die Regierung vor den Konflikt gestellt wird, ob sie mehr Gewicht auf das moralische oder das fiskalische Interesse legen soll, so ist es mir nicht zweifelhaft, daß die Entscheidung zu Gunsten des fiskalischen Interesses ausfallen wird. Wenn so viel abhängt von dem Branntweinmonopol, die Entlastung der Kommunen, der Zusammenhang von Nord- und Süddeutschland, so wird man, um ein so hohes Ziel zu sichern, nicht darauf sehen, ob die Zahl der Wirtschaften sich vermehrt und das Branntweintrinken zunimmt. In Preußen unterhält der Staat ein öffentliches Glückspiel. Als es sich dort um die Erhöhung der Lehrrenten handelte, war der Minister v. Scholz sofort bereit, einer Vermehrung der Zahl der Lose zuzustimmen. Was wir dort im Kleinen erleben, würden wir sofort im Reiche wieder haben, wenn die Einnahmen aus dem Monopol zurückgingen. Der Reichskanzler hatte auf die Unterstützung der Mäßigkeitsvereine gerechnet. Aber die trauen dem moralischen Erfolge des Monopols nicht. Herr Lammer hat es offen ausgesprochen, daß alle Ziele, welche das Monopol verfolgt, fester und besser ohne dasselbe erreicht werden können. Nur ein Erfolg desselben ist sicher, allerdings ein unmoralischer. Die Defraude wird vermehrt werden. Schon jetzt finden alljährlich 1000 Branntweinsteuerproteste statt, davon 200 wegen Defraude, und es sind in einem Jahre Geldstrafen in Höhe von einer Million verhängt worden. Welchen Umfang werden dieselben erst unter dem Monopol annehmen. Der Minister hat gesagt, daß auch von unserer Seite eine höhere Besteuerung des Branntweins verlangt sei. Das ist richtig, aber das geschah in der Zeit, als die neuen Zölle vorgelegt wurden. Wie sollen wir jetzt dazu kommen, zu den hohen Steuern eine neue zu bewilligen, die auch lediglich den Konsumten trifft? Für eine höhere Branntweinsteuer werden wir nur eintreten, wenn Zug um Zug eine Entlastung der notwendigen Lebensmittel

sondern war durch die Ausbauten des alten Kastells zu einem reichsgräflichen Schloß, die man jetzt als den Gartenflügel bezeichnet und denen sich vor etwa sechzig Jahren das stolze neue Schloß angeschlossen hat, gewissermaßen verschlungen worden. Er lag jetzt wie ein fremdes Element und doch zu ihnen gehörig, inmitten der Teile des Gartenflügels, von ihnen auf drei Seiten umschlossen. Das Geheimkabinett der Gräfin Ma stieß links, in der Richtung nach dem neuen Schloß zu, an eine als Aufbewahrungsort für wertlose alte Skripturen dienende fensterlose kleine Kammer, in welcher Kurt arbeitete, rechts von dem geheimen Kabinett befand sich ein kleiner Vorraum, eine Art von Entrée, wie man es modern bezeichnen würde, von dem Kabinett nur durch eine leichte Wand mit einer Tapetenthür getrennt.

Von dem kleinen Vorzimmer aus führte ein dunkler, thür- und fensterloser Gang zu den Gemächern der Gräfin Ma. Kurt hatte dieses Stockwerk des Turmes, welches das Reich der verschlossenen alten Skripturen war, nie betreten, er kannte die bauliche Einrichtung desselben nur aus der Analogie der unteren Geschosse. Sein Argwohn bezüglich des Versteckes der gesuchten Papiere hatte sich auch nie auf dieses Turmgemach gerichtet, das lediglich als das Lesezimmer und Aussichtszimmer der Gräfin Ma galt, wenn sie einen freien Blick über die Gegend genießen wollte, und auch stets nur so bezeichnet worden war. Viel näher hatte die Vermutung liegen müssen, daß Gräfin Ma die so streng gehüteten Schätze in den von ihr unmittelbar bewohnten Zimmern bewahre, in ihrem Schlafgemach vielleicht, in ihrem mit vielen Büchern und Skripturen angefüllten Arbeits- und Studierzimmer oder dergleichen. Auch in dieser Richtung hatte die alles berechnende Gräfin klug vorgeorgt, den Argwohn geschickt fehzuleiten gesucht. Sie hatte mit allem Klug gerechnet — nur mit dem rastlosen Kurt nicht, lächelte er triumphierend vor sich hin! Nicht mit ihm und mit seiner Schlaueit und Energie — und mit seinem Glück!

Der Schweiß rann von seiner Stirn. Emfinger als je raschelten die abgebrockelten Teilchen von der Mauer nieder zu dem am Boden kauern und wühlenden Kurt herab. Stein auf Stein hob sich in seinem dünnen letzten Stück aus der Öffnung, die schnell immer größer wurde —

eintritt. Im gegenwärtigen Augenblicke bedeutet die Erhöhung der Branntweinsteuer nur eine Vermehrung der indirekten Steuern überhaupt. Nachdem der Versuch der Börsensteuer ein so klägliches Fiasko gemacht hat, muß doch jeder einsehen, daß jede Vermehrung der indirekten Steuern nur beiträgt, die Belastung der minder wohlhabenden Klassen zu steigern. Der Minister hat auf die Wohlthaten des finanzpolitischen Systems für die Einzelstaaten hingewiesen. Die Ueberschüsse des Reichs würden den Einzelstaaten zufließen. Der Minister meinte, es liege keine Beschränkung der Wahlfreiheit in der Vermehrung der Angestellten. Unsere Erfahrung lehrt uns gerade das Gegenteil. Wäre z. B. in Lauenburg Graf Heribert Bismarck gewählt worden ohne die Verstaatlichung der Hamburger Bahn? Wir wissen ganz genau, wie Verstaatlichungen wirken auf die Unabhängigkeit der Wähler und auf das Selbstbewilligungsrecht. Auch wenn der Reichstag nur teilweise und nur formell den Beschlüssen des Bundesrats beiträgt, würden wir nur die schon jetzt bestehende Interessenwirtschaft noch vergrößern. Wir werden hier zu debattieren haben, ob wir den Kartoffelspiritus mit 30, 35 oder 40 Mark bezahlen sollen. Nur die Macht des Reichskanzlers wird erweitert werden. Das bedarf keiner Darlegung, und was das bedeutet, das hat die jüngste Rede desselben gezeigt, als er im Landtage über die Mehrheit des Reichstags klagte und sich in unbestimmten Drohungen erging. Als ich ihm dann am nächsten Tage Veranlassung gab, etwas deutlicher zu werden, erklärte er, daß, wenn das Monopol hier abgelehnt würde, er die Klinker der Gesetzgebung in den Einzelstaaten in Bewegung setzen und eine Lizenzsteuer auf den Branntweinausschank einführen werde, welche eine Preiserhöhung des Branntweins zur Folge haben wird. So sprach er, bevor der Bundesrat einen Beschluß gefaßt und drohte mit einem Verfahren, welches gegen den klaren Wortlaut der Verfassung ist. Das ist ebenso verfassungswidrig, wie der frühere Plan Mecklenburgs, eine besondere Mibbensteuer einzuführen. (Unruhe rechts. Minister v. Scholz: Totales Mißverständnis!) Heute sind die Augen von vielen Tausenden auf den Reichstag gerichtet, die noch vor Monaten keine Ahnung davon hatten, daß heute hier um ihre Existenz gekämpft werden würde. Je tiefer die Vorlage eingreift in unser praktisches Leben, je jüher dieselbe hervorgetreten ist, um so größer war die Beunruhigung, und sie bezog sich ja nicht auf das Brennereigewerbe allein. Jeder Wölkchen kann Ihnen sagen, wie schwer sein Gewerbe unter dieser Vorlage leidet, und daß dies alles geschieht zu einer Zeit, wo unser Gewerbeleben überhaupt unter einer Depression darnieder liegt, jeder Monatsnachweis zeugt von einer Verschlechterung, der Zinsfuß geht zurück, die Arbeitslöhne sinken. Nach der Erklärung des Herrn v. Huene weiß ich, daß dieses Monopol abgelehnt werden

noch ein Viertelstündchen, dann ist es gethan! Seine feinen weichen Hände haben seit einigen Tagen Schwellen bekommen, seine langen wohlpolierten Nägel sind schmutzig, zerkrümmelt, abgebrochen, auf seinen weißen Zähnen, die er lächelnd der wachsenden Maueröffnung entgegenstreckt, lagert sich vom Atem angezogen der eklige Staub der zerbrockelten Ziegel und des Kalks ab. Aber was kümmert's ihn, wird doch die Öffnung immer größer — jetzt — jetzt genügt der Umfang . . . er versucht's, das Loch ist groß genug, er schlüpft hindurch, er steht, die Laterne hoch erhebend und einen Moment forschend um sich blickend, in dem geheimnisvollen Kabinett der Gräfin Ma.

Ein schlichtes, wenig möbliertes, mittelgroßes Gemach, viereckig gehalten, obwohl der Turm rund ist, die Wände mit uralten gewirkten Tapeten bekleidet, die dem Fenster gegenüberliegende Wand außerdem mit einem hohen altmodischen Panelwerk von Holzgefäß versehen, wie es auch in den unteren Stockwerken der Fall ist. Rechts von dem eintretenden Kurt diese Wand, links von ihm die nach außen gerichtete Mauer des Turmes mit dem einzigen Fenster des Gemaches; Kurt gegenüber die Wand mit der Tapetenthür, die zu dem Vorzimmerchen führt; hinter ihm die Wand, die er durchbrochen. An Mobiliar nur eine altväterliche Servante, dicht gefüllt mit einem Durcheinander von Stücken einer archaischen Sammlung, Rippgegenständen und allerlei Unbedeutlichkeiten, die wohl Andenken aus Gräfin Ma's Leben sind, am Fenster ein hochlehniertes bequemes altmodisches Großvaterstuhl mit Fußfassen davor, ein kleines Kanapee, ein Tisch, zwei Stühle, ein Teppich — das war alles.

Aber nein, es war nicht alles! Am Fenster dort links, dem Lehnstuhl gegenüber ein altmodischer Schrank an der nach außen gebenden Mauer des Turmes, ganz wie ihn Francois beschrieben hatte, und noch mit dem besonderen Umstande, daß er mit den starken, arabeskenartig geschmückten schwarzen Bankleisen an der Mauer und dem Fußboden befestigt war . . . er mußte es sein, das Ziel von Kurts heiligem Streben!

Kurt war mit einem Tigerschritt auf seinen weichen Filzsohlen bei ihm, die weit geöffnete Laterne in der einen Hand, das Brecheisen in der anderen, einen scharfen Meißel und einige

wird. Gerade bei dieser Verhandlung zeigt sich, daß die Zahl der Anhänger noch viel geringer ist, als wir angenommen hatten. Selbst eine große Zahl von den Herren rechts stimmt nur noch aus Rücksicht auf den Herrn Reichskanzler nicht gegen dasselbe. Ist dem aber so, dann wächst damit die Verantwortlichkeit desselben dafür, daß er gerade in dieser Zeit ein solches Projekt aufgebracht hat. (Auf rechts: „Lauter!“) Es war gewiß nicht geschickt vom Herrn Minister v. Scholz, an das Tabakmonopol zu erinnern; noch heute sieht die Tabakindustrie unter dem Angriff, der 1882 auf sie gemacht worden ist. Wie man zu der Monopolflasche des Herrn Allglave gegriffen hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß man bald zum diesem, bald zu jenem anderen Rezept eines neuen Doktors der Goldmacherkunst sich wendet. So darf nicht mehr lange in Deutschland regiert werden (große Unruhe rechts), wenn nicht unsere gesamten Verhältnisse auf das Schwerste geschädigt werden sollen, wenn nicht große Erwerbszweige in Not und Elend gestürzt werden sollen. Mit einem solchen Regierungssystem können wir nicht paktieren. Es ist die Pflicht jedes Volksvertreters, demselben entschieden entgegen zu treten. Ich habe deshalb lebhaft bedauert, daß die Mehrheit sich aus formalen Rücksichten zu einer kommissarischen Beratung entschlossen hat. Mögen Sie das thun, aber ich bitte Sie, machen Sie's kurz, damit im Lande Beruhigung aufkommt. Ich hoffe, daß wir das Branntweinmonopol noch mit größerer Majorität verwerfen, als das Tabakmonopol, damit dem Reichskanzler endlich verleiht wird, mit derartigen Vorlagen an den Reichstag zu kommen. (Lebhafter Beifall links.)

## Tages-Uebersicht.

Inbezug auf die Kommunalbesteuerung der Offiziere ist nunmehr dem Bundesrat folgender Gesetzentwurf zugegangen: § 1. Die Verordnung vom 22. Dezember 1868 tritt außer Kraft, insoweit dieselbe der Heranziehung des außerordentlichen Einkommens der im Offiziersrang stehenden Militärpersonen, sowie der Pension der zur Disposition gestellten Offiziere zu den Gemeindeabgaben entgegensteht. § 2. Die Bestimmung über die Heranziehung des außerordentlichen Einkommens der im Offiziersrang stehenden Militärpersonen und der Pension der zur Disposition gestellten Offiziere zu den Gemeindeabgaben wird der Landesgesetzgebung überlassen. § 3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. — Der eingebrachte Gesetzentwurf hat also nicht die Bestimmung, diese Kommunalbesteuerung selbst zu regeln, sondern bezweckt lediglich die reichsgesetzlichen Hindernisse fortzuräumen, welche einer landesgesetzlichen Regelung dieser Materie entgegenstehen.

Zu dem Kapitel „Unschuldig verurteilt“ erzählt die „Nid. Pr.“ zwei Vorfälle, die sich

scharfe Stahlgeräte, wie sie ihm dienlich sein konnten, zum Gebrauch bereit in der Brusttasche seines Kodes. Kurt hatte in diesen Tagen in der Einsamkeit seines Zimmers an einigen losen Schloßern, die er sich verschafft, Studien gemacht, wie man sie mit einem spitzen Instrument öffnen oder aufsprengen. Er hatte schon einige Übung darin erlangt. Es war ein großer schöner, altmodischer Schrank von schwerem dunkelgefärbtem Eichenholz, reich mit Schnitzereien verziert, unten ein geräumiges massives Schreibpult mit herabschiebbarer Klappe und zahlreichen verschlossenen Kästen. Darauf ein hoher schön gezierter Aufsatz, nicht tief, von anscheinend einfacher innerer Konstruktion, mit einer Flügelthür davor, deren beide Flügel je ein Glasfenster hatten, das den Inhalt der Fächer innen erkennen ließ. Bücher, harmlose Bücher mit in reichvergoldeten Einbänden waren es, alle modern!

Nicht einmal verstaubte alte Folianten in Schweinsleder, welche die Stimme hätten erwecken können, daß dort drinnen in den Fächern so etwas wie Historie verborgen sei. Wie schlau! Wenn schon jemand hier suchte und auf diesen Schrank verfiel, hätte sich sein ganzer Argwohn auf den unteren Teil richten müssen, bei dessen tiefen Kästen und verschiedenen Thüren ein geheimes Fach allenfalls möglich gewesen wäre — nicht auf den flachen oberen Teil, der so harmlos da stand, so deutlich seine einfache Einrichtung und seinen Inhalt erkennen ließ! Wie schlau, ja, ja! Aber Kurt war besser unterrichtet!

Ein Brecheisen war hier nicht nötig, er legte es bei Seite. Statt dessen drängte er die Schneide seines Meißels in die Spalte der Flügelthür — ein Ruck, und noch einmal ein kräftiger Ruck und es war geschöhen. Es kostete etwas Kraft — das Schloß war doch fester, als Kurt geglaubt — es krachte ein wenig, aber die Thür sprang auf. Kurt lauschte atemlos. Nichts rührte sich. Natürlich! Es war ja auch mindestens dreißig Schritte hin bis zu Gräfin Ma's Gemächern und das Vorzimmer des Kabinetts, der lange Gang und das Ankleidezimmer mit all' diesen Wänden und geschlossenen Thüren lag zwischen Kurt und dem Schlafzimmer, wo Gräfin Ma sich jetzt in fast dem Tagesgrauen nahe Nachtstunde befand.

(Fortsetzung folgt.)

beide im Kreise Wangrowitz zugetragen haben. Das genannte Blatt schreibt: „In dem ersten Falle wurde ein häuerliches Ehepaar inhaftiert, weil alle Indizien dafür sprachen, daß sie Jemand in der Nähe ihres Gehöftes ermordet und beraubt hätten. Die beiden Aermsten wurden beide nach einander wahnsinnig, die eine Person starb, die andere ist im Irrenhause. Dann wurde durch Zufall der Mörder entdeckt und nach seinem Geständnis zum Tode verurteilt. Die Wirtschaft der Leute, weil ganz ohne Aufsicht, wurde total ruiniert und dann subhastiert. Die armen kleinen Kinder fallen den Verwandten und der Gemeinde zur Last. Im zweiten Falle, der sich in allen Einzelheiten nicht für die Öffentlichkeit eignet, hatte ein häuerliches Ehepaar eine ihnen sehr ergebene treue Magd, die eben deshalb auch von ihnen sehr hoch gehalten wurde. Diese wurde von einem Weibe im Dorfe angegangen, ihrer Herrschaft Verschobenes zu veruntreuen und der Versucherin zu geben. Als sie hierauf nicht einging und vielmehr drohte, hiervon ihrem Brotherrn Mitteilung zu machen, schwur die Andere Rache. Einige Zeit darauf erkrankte das Mädchen an einer schweren Unterleibskrankheit und wurde dabei sehr stark, so daß man im Dorfe munkelte, daß sie angeblich eine Niederkunft erwarte, und zwar wurde ihr Herr dabei mit ins Gerede gebracht. Einige Zeit darauf wurde sie eines Tages auf dem Felde, wo alle Hausgenossen beschäftigt waren, von großen Schmerzen befallen. Der Wirth und dessen Frau brachten sie mit ihrem Fuhrwerk zu Hause ins Bett. Nach einigen Tagen konnte die Kranke wieder aufstehen, und nun verbreitete sich das Gerücht, sie habe einem Kinde das Leben gegeben, und die Feindin der Betreffenden behauptete, die Wirtsleute hätten das Kind heimlich umgebracht, natürlich mit dem Wissen und Willen des Mädchens. Es wurde nun eine Untersuchung veranstaltet, und da auch ein Arzt die Ansicht aussprach, daß die Magd eine Geburt überstanden habe, so erfolgte die Verhaftung der drei Personen, trotzdem diese ihre Unschuld behaupteten. Im Hause ging nun alles drunter und drüber; was der Gerichtsvollzieher nicht nahm und für ein Spottgeld verkaufte, nahmen Diebe. Nachdem inzwischen auf die fortwährend beteuerte Unschuld der Magd durch höheres ärztliches Gutachten festgestellt wurde, daß das Mädchen noch nie ein Kind geboren habe, vielmehr an einer bösen Unterleibsfrankheit leide, und die Personen nun entlassen wurden, war die Familie ruiniert. Die Wirtschaft ist subhastiert, der Mann und die Frau gebrochen, und sie sind nunmehr mit sieben kleinen Kindern auf die Unterstützung mitleidiger Menschen angewiesen, da sie keinen Groschen restten. Ist es angeht solcher Fälle nicht Pflicht der Gesetzgebung, alles Erreichbare zu thun, um hier Abhilfe zu schaffen?“

Der Abg. v. Schalscha, Mitglied des Centrums, hatte im Reichstage bei einer Rede über die Währungsfrage behauptet, zwei deutsche Geschäftshäuser ließen in der Schweiz preussische Thaler prägen, um dieselben in Deutschland als vollgiltige Münzen in Umlauf zu setzen. Wie er am Sonnabend im Reichstage mitteilte, ist er vom Untersuchungsrichter über seine Kenntnis der von ihm behaupteten Thatsachen vernommen worden, er habe aber jedes Zeugnis verweigert unter Berufung auf Art. 30 der Reichsverfassung wonach kein Mitglied des Reichstages zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Berammlung zur Verantwortung gezogen werden darf. Daraufhin hat das Centrum einen Antrag eingebracht, „der Reichstag wolle eine Erklärung dahin abgeben, daß es unzulässig sei, einen Reichstagsabgeordneten wegen Aeußerungen über Thatsachen, welche ihm in dieser seiner Eigenschaft mitgeteilt sind und welche infolge dessen im Reichstage vorgebracht hat, einem Zeugniszwangs-Verfahren zu unterwerfen“.

Ueber die deutsche Auswanderung nach überseeischen Ländern liegt jetzt die Zusammenstellung für das ganze Jahr 1885 vor. Danach beträgt die Gesamtzahl der über deutsche Häfen und Antwerpen Ausgewanderten 103 642 gegen 143 586 im Jahre 1884, 166 119 im Jahre 1883, 193 869 im Jahre 1882, 210 547 im Jahre 1881, 106 190 im Jahre 1880. In der Reihe der letzten sechs Jahre nimmt also 1885 die niedrigste Stufe ein; dagegen betrug die Zahl der Auswanderer im Jahre 1879 nur 33 327.

In der Prohl'schen Landesverrats-Angelegenheit in Kiel wird der „Danziger Zeitung“ von dort mitgeteilt, daß dem Prohl u. a. zur Last gelegt werden soll, er habe dem Kapitän Sarauw Abzüge eines in der Druckerei des „Kieler Tageblatts“ hergestellten amtlichen Berichts über das Torpedowesen geliefert. Es wird behauptet, daß sich der Satz dieses sekretierten Schriftstückes noch bei der Verhaftung Prohls in der besagten Druckerei vorgefunden haben soll. Ueber den Grund zu der Verhaftung der Ehefrau Böckel wird bald behauptet, eine Dienstmagd habe ausgesagt, die Ehefrau Böckel habe am Tage vor der Verhaftung des Prohl Papiere

aus dessen Pult genommen und verbrannt, bald heißt es, sie habe sich einfach geweigert, in der Untersuchung contra Prohl Zeugnis abzulegen.

Nach dreitägiger Debatte hat am Sonnabend der Reichstag den Branntweinmonopol-Entwurf einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen. Gegen die Kommissionsberatung stimmten die Deutschfreisinnigen, die Volkspartei und die Sozialdemokraten. Schon jetzt darf man mit Sicherheit annehmen, daß das Monopol im gegenwärtigen Reichstag keine Mehrheit finden wird, da auch die Nationalliberalen sich in letzter Stunde zu den Gegnern desselben bekannt haben. Wenigstens erklärte der Abgeordnete Buhl, daß er und seine Freunde nach gemeinsamer Prüfung der Vorlage zu dem Resultat gekommen seien, daß das Monopol unannehmbar sei und zwar, weil das finanzielle Ergebnis nicht sicher, wenn der Konsum sich vermindern, weil die Vorlage politisch bedenklich, insofern viele Tausende von Leuten als Agenten und Verschleißer in Abhängigkeit von der Regierung geraten, und weil sie wirtschaftlich gefährlich sei, indem sie zur Kontingentierung der Brennereien führe und in unnatürlicher Weise die einheimischen Branntweinpreise erhöhen und die Weltmarktpreise beeinflussen könne. Dagegen erklärten sich die Redner der nationalliberalen Partei wie des Centrum für eine Konsumsteuer, welcher Modus jedoch von der Regierung als ungewöhnlich bezeichnet wurde, weil derselbe zu wenig einträglich sei. Die konservativen Redner erklärten sich natürlich für das Monopol, wenn sie auch gegen Einzelheiten der Vorlage Bedenken hatten. Der Appetit des Herrn von Kardorff konnte auch durch das Monopol noch nicht befriedigt werden, er erblickte die einzige Rettung der Landwirtschaft in der Wiedereinführung der Doppelwährung. Von deutschfreisinniger Seite beteiligten sich an der Debatte die Abgeordneten Nidert und Dr. Bamberger. Ersterer wies darauf hin, daß der Appetit der Regierung nach neuen Steuern unerträglich sei. Noch vor wenigen Jahren hätte man mit 130 Millionen auskommen wollen; jetzt seien bereits 180 Millionen bewilligt und doch komme man noch mit dem Branntweinmonopol. Dr. Bamberger wies am Schluß seiner Rede noch besonders darauf hin, daß in der Vorlage die bedenklichsten sozialistischen Prinzipien enthalten seien und daß schon dieser Umstand es bedenklich erscheinen lassen sollte, für die Vorlage zu stimmen. Abg. Windthorst hielt eine Kommissionsberatung nur deshalb noch für zweckmäßig, um dem Reichskanzler Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. (Staatssekretär von Bötticher hatte nämlich im Austrage des Reichskanzlers eine Erklärung abgegeben, daß derselbe nach wie vor von der Vorteilhaftigkeit und Notwendigkeit des Monopols überzeugt und nur durch seinen Gesundheitszustand verhindert sei, dieser seiner Ueberzeugung in der ersten Beratung Ausdruck zu geben; er hoffe jedoch, in der Kommissionsberatung Gelegenheit zu finden, sich in dieser Weise zu äußern.) Im übrigen, meinte Windthorst, solle sich kein Finanzminister, weder der gegenwärtige noch ein zukünftiger, einbilden, daß er das Monopol durchbringe.

Von den Gerüchten, die Abänderung der Reichsverfassung betreffend, nimmt nun auch die Münchener „Allgemeine Zeitung“ Notiz. Danach soll die Reichsregierung die Absicht haben, Diäten den Reichstagsabgeordneten zu bewilligen, wenn der Reichstag auf eine Abänderung des Wahlgesetzes eingeht, die geheime Abstimmung zu beseitigen und das Alter für das aktive Wahlrecht zu erhöhen. Dieser Handel wäre allerdings für die Regierung ein sehr vorteilhafter — sie würde einen vollständig reaktionären Reichstag erhalten, der ihr dienlich, wie jetzt das preussische Abgeordnetenhaus, sich zu ihren Füßen legen würde. Und dafür die paar Mark Diäten!

In Renaz (Belgien) sind nach einem Telegramme der „Voss. Ztg.“ Arbeiterunruhen ausgebrochen. Als die Gendarmerie gegen die Tumultuanten machtlos blieb, mußte Kavallerie einschreiten. Der Befehlshaber derselben wurde durch einen Steinwurf tödlich verwundet. Die Unruhen dauern fort.

In Newyork ist ein Streik der Pferdebahn-Angestellten ausgebrochen. Schon am Donnerstag mußten starke Polizeibteilungen die Pferdebahnwagen begleiten, um denselben Durchgang durch die Menge zu verschaffen, welche für die Streikenden Partei genommen hatte. Ja es kam sogar zu Angriffen auf die Polizei, so daß diese von der Waffe Gebrauch machen mußte. Am Freitag mußte dann der Betrieb der Pferdebahn eingestellt werden. — Nach den neuesten Depeschen ist indes der Streik bereits gehoben, indem man sich den Forderungen der Beamten gefügt hat.

Ein Anarchist feuerte am Freitag aus der Pariser Börse von der Galerie aus mehrere Revolverkugeln auf die Besucher im Börsensaale, von denen einer leicht verwundet wurde; außerdem warf er eine Flasche, welche mit einer ätzenden Flüssigkeit gefüllt gewesen sein soll, in

den inneren Börsenraum. Bei seiner Verhaftung verweigerte er zunächst die Angabe seines Namens, später nannte er sich Pedrovich. Derselbe ist ca. 30 Jahr alt und gab an, Anarchist zu sein und die Kapitalisten bestrafen zu wollen, welche das Volk ausbeuteten. In seinen Kleidern wurden zahlreiche Nummern anarchistischer Schriften gefunden. Weiteren Nachrichten zufolge ist der Attentäter ein Bretagner, heißt Gallo und ist früher Arbeiter in einer chemischen Fabrik gewesen, jetzt aber beschäftigungslos; in öffentlichen Versammlungen sei derselbe bereits öfter aufgetreten. Im Jahre 1879 war Gallo wegen Falschmünzerei von dem Assisenrichterkollegium verurteilt worden. Ferner will „Soir“ wissen, Gallo habe erklärt, daß er sich schon lange mit der Absicht getragen, die Börse in die Luft zu sprengen, und zu dem Zweck chemische Studien gemacht und Mischungen von explodierenden Stoffen vorgenommen, auch Bomben angefertigt habe, die jedoch nicht explodiert seien. Das Wesen des Verhafteten habe den Eindruck gemacht, daß er geistig gestört sei.

Auch in Schweden sind jetzt Kornzölle eingeführt worden. Der Reichstag hat mit 105 gegen 99 Stimmen einen Einfuhrzoll auf 2 Kronen per 100 Kilogr. für Roggen, Weizen, Gerste, Mais, Erbsen und Bohnen genehmigt. Wenn die Behauptung unserer Gouvernementsalen und Schutzöllner richtig wäre, daß nämlich das Ausland den Zoll bezahlt, so wird durch diese Maßregel der deutsche Osthandel empfindlich getroffen, da derselbe einen großen Teil des Getreideexportes nach Schweden bisher besorgt hat.

Der Londoner Assisenrichterkollegium verurteilte am Freitag acht wegen Teilnahme an den Ruhrstörungen vom 8. Febr. Angeklagte und zwar einen zu fünfjähriger, drei zu anderthalbjähriger, die übrigen zu dreimonatlicher bis einjähriger Zwangsarbeit. — Die zu einer sozialdemokratischen Föderation verbündeten sozialdemokratischen Vereine in Manchester und Salford hatten auf gestern eine Versammlung einberufen. Als Zweck der Versammlung war angegeben, die Regierung zur Beschaffung von Arbeit für diejenigen zu veranlassen, welche gegenwärtig Hunger leiden.

### Aus dem Großherzogtum Oldenburg, 8. März.

— Am 15. d. wird voraussichtlich am großherzoglichen Theater ein interessantes Gastspiel beginnen, nämlich das der sog. „Goldfliege“, einer Ballett tänzerin, die in ihrem Fach ganz vorzügliches leisten soll. Es wird zu diesem Zweck eigens ein neues Stück einstudiert; das Gastspiel soll sich auf drei Abende erstrecken. Sodann werden in den ersten Tagen des Mai, unmittelbar nach Beendigung der Saison, die bayerischen Volksschauspieler vom Gärtner-Theater zu München drei Vorstellungen in oberbayerischer Mundart geben. Die Truppe ist durch ihre Gastspiele in allen Teilen Deutschlands genügend bekannt und hat auch in Norddeutschland, u. a. voriges Jahr in Bremen, großen Anklang gefunden.

— Der zwanzigste Abend zur Feier deutscher Dichter in der Aula der Realschule findet am Mittwoch den 10. März, abends 7 Uhr, statt; gewidmet ist derselbe dem am 18. März 1876 zu Cannstatt verstorbenen Ferdinand Freiligrath.

— Am Sonnabend traf hier eine Deputation des Offiziercorps des bisher in Verden garnisonierenden Ulanenregiments ein, um sich vor seiner Versetzung nach dem Elsaß von dem Offiziercorps des Dragoner-Regiments zu verabschieden. Beide Regimenter haben befanntlich zu einem Brigade-Verbande gehört. Zur Feier des Tages fand nachmittags ein Diner bei Andreadt statt; gestern morgen wurde den im Hotel de Russie logierenden Verbener Gästen durch die Dragonerkapelle eine Morgenmusik gebracht.

— Eine Verschönerung redt zweifelhafter Art, deren Zweck dem Unbekannten von weitem höchst problematischer Natur erscheinen muß, hat seit einigen Tagen die Langenstraße an Ritter's Haus erfahren. Wenn man dem Dinge näher tritt, so entpuppt sich dasselbe freilich als eine Umkleidung der dort befindlichen früheren Ziersteinpumpe, welche vor kurzem von der Stadt übernommen worden ist.

— Unsere Arbeiter-Kolonie Daulsberg hat vor kurzem eine längs derselben an der Chaussee liegende schmale Haidfläche, welche von den Gründen der Kolonie durch einen Wall getrennt war, eingewiesen erhalten, und bot die Abtragung des Walls und Planierung des Terrains im Monat Februar vorzügliche Gelegenheit, die Kolonisten zu beschäftigen, was sonst um diese Jahreszeit natürlich seine besonderen Schwierigkeiten hat. Der Bestand an Kolonisten am 1. Februar betrug 49; davon sind abgegangen 19, zugegangen 14, so daß am 1. März 45 Kolonisten da waren; von diesen 45 entfallen 12 auf das Herzogtum Oldenburg, 6 sind aus Bremen, die andern aus dem übrigen Deutschland, namentlich aus der Provinz Hannover. Von den im Monat Februar neu Aufgenommenen sind 3 Oldenburger, nämlich 1 aus der Stadt Oldenburg, 1 aus Westersteds (Amt Westerstede), 1 aus dem Amt Brake. Von den 45 Kolonisten, welche den Be-

stand am 1. März d. J. ausmachten, sind 2 unter 20 Jahren, 10 im Alter von 20 bis 30 Jahren, 13 im Alter von 30 bis 40 Jahren, 10 im Alter von 40 bis 50 Jahren, 8 im Alter von 50 bis 60 Jahren, und 2 sind über 60 Jahre alt. Ihrem Gewerbe nach befinden sich darunter 19 gewöhnliche Arbeiter, 1 Bäcker, 1 Brauer, 1 Kommiss, 2 Gärtner, 1 Lohgerber, 1 Maurer, 4 Maler, 4 Schuhmacher, 1 Schneider, 2 Schreiber, 2 Schlosser, 3 Schlächter, 1 Tischler, 1 Schachtmeister, 1 Former. Die Verpflegungskosten haben im Monat Februar pro Mann und Tag 28,84  $\mathcal{M}$ , also nicht ganz 29  $\mathcal{M}$  betragen. — Bei Gelegenheit dieses kurzen Berichts über Daulsberg mag noch hervorgehoben werden, daß die Einsicht von der ganz eminenten Nützlichkeit der Arbeiter-Kolonien immer weiter sich verbreitet; so hat kürzlich der sächsische Landtag einen ganz namhaften jährlichen Beitrag für die Arbeiter-Kolonie in Sachsen bewilligt, und hat ferner der Provinzial-Landtag für Schleswig-Holstein beschlossen, der in Niddlingen gegründeten Arbeiter-Kolonie eine Subvention von 100 000  $\mathcal{M}$  aus den Mitteln der Provinz zu gewähren, außerdem wird in der Provinz eine Hauskollekte für die Arbeiter-Kolonie veranstaltet, deren Ertrag auf reichlich 20 000  $\mathcal{M}$  geschätzt wird.

— Der „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten“ versendet an seine Mitglieder soeben den im Verlage von H. Braams in Norden und Norderney erschienenen Reisebericht des Herrn Dr. Koppen, welcher die Leitung des großen, im nächsten Frühjahr zu eröffnenden Nationalhospizes auf Norderney übernehmen wird. Herr Dr. Koppen schildert in dem vorliegenden Heftchen knapp und klar die Einrichtungen der großen Kinderheilstätten anderer europäischer Länder, welche er im vorigen Sommer im Auftrage des Vereins besuchte, und von denen er vor allem das dänische Refsnäs und das große französische Hospital zur Berk für mer als in großem Maße lehrreich für uns eingehender beschreibt. Im ganzen hat der Verein bislang auf den Bau von 4 Anstalten in Wijk, Gr. Müritz, Joppot und Norderney mehr als 700 000  $\mathcal{M}$  verwendet. Er kann im nächsten Sommer über 400 Kindern gleichzeitig Pflege geben. Mit der Erweiterung der Vereinsleistungen wachsen natürlich auch wieder die Anforderungen an die Kasse und es muß daher wieder und wieder die Unterstützung edler Menschenfreunde angerufen werden. Denn noch fehlt es an einem für den großartigen Betrieb ausreichenden Geschäftsfonds und der Möglichkeit, in denjenigen zahlreichen Fällen, wo schwere Krankheit und gänzliche Mittellosigkeit zusammengehen, eine Ermäßigung oder einen Erlaß der Verpflegungsgelder (10—15  $\mathcal{M}$  pro Woche) eintreten lassen zu können. Es ist jedoch zu hoffen, daß jetzt, wo die Möglichkeit geboten ist, jährlich Tausenden von blaffen, leidenden Kindergeistes in der herrlichen Seeluft binnen kurzer Frist das frische Rot der Gesundheit wiederzugeben, auch die Mittel immer reicher fließen und den Bestand der Anstalten sichern werden. Wir wollen hier zur weiteren Orientierung noch erwähnen, daß die ordentliche Mitgliedschaft des Vereins durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 10  $\mathcal{M}$  oder eine einmalige Gabe von mindestens 100  $\mathcal{M}$  erworben wird. Außerordentliches Mitglied mit der Befugnis, jährlich für 6 Wochen über einen Platz in der Heilstätte zu disponieren, wird jeder, der dem Verein jährlich 150  $\mathcal{M}$  oder einmal 3000  $\mathcal{M}$  zahlt. Es werden aber auch die kleinsten Beiträge von dem Rechnungsführer des Vereins, Herrn Bankdirektor Thorade in Oldenburg, mit Dank entgegengenommen.

— Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen finden für den Bereich der Stadt- und Landgemeinde Oldenburg und die Osterburg an folgenden Terminen statt:

Mittwoch, April 14, vormittags 9 1/2 Uhr, für die Landgemeinde Oldenburg, vor der Artilleriekaserne; hierzu die Jahrgänge 1873 bis einschl. 1877.

Mittwoch, April 14, nachmittags 3 1/2 Uhr, für die Landgem. Oldenburg, vor der Artilleriekaserne; hierzu die Jahrgänge 1878 bis einschl. 1885.

Donnerstag, April 15, vormitt. 8 Uhr, für Oldenburg Stadt, vor der Infanteriekaserne I, hierzu die Jahrgänge 1873 bis einschl. 1876.

Donnerstag, April 15, vormitt. 11 Uhr, für Oldenburg Stadt, vor der Infanteriekaserne I, hierzu die Jahrgänge 1877 bis einschl. 1880.

Donnerstag, April 15, nachm. 3 1/2 Uhr, für Oldenburg Stadt, vor der Infanteriekaserne I, hierzu die Jahrgänge 1881 bis einschl. 1885.

Freitag, April 16, vorm. 9 Uhr, in Osterburg vor der Kavalleriekaserne.

Diejenigen Landwehrlente, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1874 eingetreten, und die Seewehr-Mannschaften des Jahrgangs 1874, sowie diejenigen schiffahrttreibenden Mannschaften und Hollandsgänger, welche sich auf der Schiffer-Kontrollversammlung im Januar d. J. gestellt haben, sind von dem Erscheinen auf den resp. Kontrollversammlungen entbunden. Etwaige Dispenzationsgesuche sind bis spätestens zum 8. April d. J. dem zuständigen Bezirksfeldwebel einzureichen, werden aber nur dann berücksichtigt, wenn Billigkeitsrückichten anzuerkennen sind. Bei Krankheitsfällen ist ein, von der Ortsbehörde be-

glaubigtes Attest dem Bezirksfeldwebel bel spätestens zur Stunde der Kontrollversammlung einzureichen. Die Mannschaften der Jahrgänge 1873 und 1878 haben ihre Militärpässe beifällig Ueberführung zum Landsturm bezw. zur Landwehr ihren sie kontrollierenden Bezirksfeldwebeln bis spätestens zum 25. März cr. einzuliefern.

— Eine Warnung vor der Wahl des Berufs als Buchdrucker veröffentlicht der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker in einem Aufruf. Nach diesem Aufruf sind durchschnittlich nahezu 2000 Buchdruckergehilfen unter 19000 arbeitslos. Auf etwa 19000 Gehilfen kommen 9000 Lehrlinge.

## Nachbarschaft.

Bremen, 6. März. Die von dem Verein der deutsch-freisinnigen Partei angeregte Petition gegen das Branntweinmonopol ist gestern unserem Reichstagsabgeordneten Herrn Konsul G. G. Meier in Berlin zur Uebermittlung an den Reichstag zugegangen. Die Zahl der Petenten beträgt 8292.

## Sitzung

des Magistrats und Stadtrats am Dienstag, den 9. März d. J., im Lokal des Wirts Lange hieselbst (am Markt).

### Tagesordnung:

- I. Gemeinlich (Magistrat und Stadtrat):  
Besetzung einer Lehrstelle an der städtischen Volksschule und an der Stadtmädchenschule.
- II. Stadtrat:  
1. Schreiben des Magistrats betreff. Errichtung von Anschlagssäulen.  
2. Vorlage des Magistrats betreffend Offerten zur Anlegung einer Wasserleitung (Gemeindeblatt Nr. 8 und 9).  
3. Vorlage der Rechnung der Klavemannstiftung pro 1883/84 und 1884/85.  
4. Antrag des Magistrats betr. Bewilligung von 50  $\mathcal{M}$  zur Verwendung von Prämien für eine hier projektierte Landesgefäßschau.  
5. Antrag des Magistrats betr. Bewilligung von 45  $\mathcal{M}$  Reparaturkosten für die Pumpe vor Ritter's Hause.  
6. Vorlage des Magistrats betr. Errichtung eines Statuts wegen anderweiter Verteilung der Beiträge zur Strafkasse.

## Vermischtes.

— Eine zeitraubende Schwurgerichtsverhandlung fand kürzlich in Hagen statt. Das dortige Schwurgericht hatte am Donnerstag in einer Untersuchungssache zu entscheiden, in welcher den Geschworenen 351 Fragen vorgelegt wurden. Es handelte sich um 39 Fälschungen zu je 9 Fragen. Zu deren Verlesung brauchte der Präsident 1 1/2 Stunden, der Obmann 2 Stunden, und das Verlesen der Anklage beanspruchte 1 1/2 Stunden. Die Beratung der Geschworenen dauerte 4 Stunden, die Verhandlung selbst 4 Stunden; die Sache endete mit schweren Freiheitsstrafen.

— Im Moor erfroren. Einen schrecklichen Tod erlitt am Mittwoch der vorigen Woche der Häusling Schmitter aus dem hannoverschen Orte Wehldorf bei Geestendorf. Derselbe war mit dem Landwirt Plöger, in dessen Diensten er stand, in Geestendorf zum Wochenmarkte gewesen. Plöger schickte den Schmitter nachmittags nach Wehldorf zurück, während er selber den Eisenbahnzug bis Logstedt für die Heimreise benutzte. Schmitter langte jedoch nicht in Wehldorf an, und erst nach wiederholtem Absuchen des Moores fand man ihn am Freitag als Leiche in einer Mohrfuhle, in welcher derselbe bis unter die Arme im Wasser eingefroren stand. Es ist festgestellt, daß Schmitter betrunken war, als er mit dem Fuhrwerk Geestendorf verließ; wahrscheinlich ist, daß er die Pferde in Betrunkenheit ins Moor getrieben hat, dort vom Wagen gefallen und dann später beim Aufsuchen der mit dem Wagen weiter gegangenen Pferde in jenen Graben geraten ist, aus dem er sich nicht mehr herausarbeiten vermochte.

— Ein Kunstkenner. „Also richtig bei der Oper! — Hab' es gleich gemerkt, der süße Silberton Ihrer holden Stimme, der Zauberklang derselben — welches Fach haben Sie, liebes Fräulein?“ — „Hofopern-Friseurin.“

— Uebereinstimmung des Herzens. Emma (ihrer Freundin zur Verlobung gratulierend): „Verubt denn Euer Bund auf Uebereinstimmung des Herzens?“ — Anna: „D ja, ich mag ihn nicht, und er mag mich nicht.“

— Eine eigenartige Fundgeschichte. Vor etwa sechs Monaten, so berichtet das „Berliner Tagebl.“, fand ein armer Schneidermeister in der Nähe eines Berliner Theaters ein goldenes Armband und meldete seinen Fund bei der Polizei an. Bevor es aber zu einer Ablieferung des Fundes an die Polizeibehörde gekommen war, hatte ein Gläubiger des Schneidermeisters das Armband als wertvolles Exekutionsobjekt durch einen Gerichtsvollzieher pfänden

Lassen. Der betreffende Schneidermeister glaubte alles daran zu haben, als er den Gerichtsvollzieher darauf aufmerksam machte, daß der goldene Armfchmuck nicht ihm, sondern einem Fremden gehöre, dessen Ermittlung die Polizei sich sehr angelegen sein lasse; er unterließ daher, bei dem Amtsgericht direct die benötigten Anträge zu stellen, um den Verkauf des gepfändeten Gegenstandes zu verhindern. Als sich nun wirklich die Verliererin des Armbandes gemeldet hatte, um ihr Eigentum zu reklamieren, war dasselbe längst durch den Gerichtsvollzieher verkauft und der Auktionserlös nach Abzug der Kosten auf Schulden des Schneidermeisters für den pfändenden Gläubiger verrechnet worden. Der Eigentümerin des Armbandes blieb, nachdem der Staatsanwalt ein Eingreifen nach Lage der Sache ablehnen mußte, nichts weiter übrig, als das Armband, ein ihr teureres Andenken, von einem Händler, der es in der öffentlichen Auktion erstanden hatte, für das Dreifache des gezahlten Preises zurückzukaufen. Der Schneidermeister, als Finder des Wertgegenstandes hat dabei wenigstens den Vorteil gehabt, daß ihm 48 Mark als übrig gebliebener Auktionserlös auf eine alte Forderung seines Gläubigers an ihn abgerechnet werden konnten. Der auf Wiederherbeischaffung des Armbandes von der Eigentümerin ausgesetzten Belohnung von fünfzig Mark ist er dabei freilich verlustig gegangen.

Eine Skandalaffäre macht in Ungarn viel von sich reden. In Preßburg sollen nämlich fünf höhere Gerichtsbeamte derart in die Hände von Wucherern geraten sein, daß sie demselben gänzlich zu Willen sein und jede Untersuchung wegen Wuchers verhindern mußten. Ein Advokat will dahinter gekommen sein durch unvorsichtige Aeußerungen des einen Wucherers seinen Opfern gegenüber. Er denunzierte die kompromittierten Personen beim Justizministerium und dieses hat strenge Untersuchung angeordnet, auch bereits einige der Beteiligten vorläufig vom Amte suspendiert.

Ein unsägliches Unglück hat sich am Dienstag auf dem Dominium Stampen im Delscher Kreise zugetragen. In dem oberen Stockwerk des sogenannten Dörrhauses waren 38 Frauen beschäftigt, als der Glanz plötzlich zu brennen anfang. Bei dem rasenden Umsichgreifen des Feuers erlitten 35 Personen mehr oder minder starke Brandwunden; 8 Personen sind bereits kurze Zeit nach dem Brande gestorben, während eine große Zahl schwer Verletzte in das Krankenhaus zu Dels gebracht wurde. Das Glend ist unbeschreiblich; von einer Vermissten soll nur die Asche gefunden worden sein. Die Unglücklichen konnten sich nicht retten, weil die nach oben führende Treppe unpasseierbar wurde und die in der oberen Etage befindliche Thür von außen verrammelt gewesen sein soll. Für die im Delscher Kreiskrankenhause befindlichen schwer Verlegten bittet Herr Superintendent Uberschär durch öffentliche Bekanntmachung um Unterstützung durch Darreichung alter Leinwand an das Krankenhaus. Die Teilnahme ist eine überaus große, der Besizer des Dominiums sucht das Glend nach Möglichkeit zu mildern.

Jäger-Latein? Unter dieser Spitzmarke erzählt das „Gasthaus“, Organ des deutschen Gastwirthverbandes, folgende hübsche Geschichte: Herr B., Vertrauensmann im Verein der Berliner Weißbierwirthe, besitzt einen äußerst klugen Pudel, der mit Leichtigkeit eine Menge von Kunststücken fertig bringt. Kürzlich hat er einen neuen Beweis seiner vorzüglichen Begabung abgelegt. Die Frau unseres Kollegen B. begab sich am 20. Februar, mit Geld zum Versehen, zum Kaufmann, Schlächter u. s. w., um Einkäufe zu machen. Nachdem sie beim Kaufmann alles besorgt, begab sich Frau B. zum Schlächter, wurde aber dort mit Schrecken gewahrt, daß sie ihr gut gefülltes Portemonnaie verloren habe. Zwischen hatte Herr B., wie schon öfter, den Hund der Herrin nachgeschickt. Zunächst lief der Pudel zum Kaufmann, ein Blick in den Laden überzeugte ihn, daß seine Herrin schon weiter gegangen; eilig trottete er nun nach dem bekannten Schlächterladen. Unterwegs jedoch in der Nähe des Schlächterladens, machte er sich in auffälliger Weise mit einer Dame zu schaffen, indem er an derselben hoch und uamentlich nach deren Muff sprang. Frau B., welche vom Laden aus das Betragen ihres sonst wohlgezogenen Hundes mit Verwunderung betrachtete, rief denselben zu sich, um ihn für die Unart tüchtig auszuschelten; doch ließ sich der Pudel nicht lange halten, er lief wieder der Dame nach, um sein voriges Manöver bei derselben zu wiederholen. Da plötzlich kommt Frau B. der glückliche Gedanke: ob die Dame dein Geld wohl hätte? Kurz entschlossen und resolut, wie unsere Geschäftsfrauen nun einmal sind, geht Frau B. zu der Dame und bittet sich ihr Portemonnaie aus mit der Bemerkung, daß es im Muff sei. Mit verlegenen Worten sich vielmals entschuldigend, übergab die Dame an Frau B. das gefundene Portemonnaie.

Eine neue Pariser Vitrioleuse. In Paris fand vor einigen Tagen ein Kränzchen statt, dem auch Fräulein Marie Bartet, Tochter eines Beamten, beivohnte. Als der Kotillon herankam und die Paare Aufstellung nahmen, sah das Fräulein mit Schrecken, daß sie nicht engagiert werde; sämtliche Herren bis auf einen

jungen Mann, Mr. Dumont, der an einem Thürpfosten lehnte, nahmen an dem Tanze teil. Sie bemerkte noch, wie ein Komiteemitglied auf Mr. Dumont zuschritt und ihm etwas zuflüsterte. Der Mann blickte auf das Mädchen, schüttelte dann kaum merklich den Kopf und verblieb auf seinem Plage. Als Mr. Dumont am nächsten Tage sein Bureau verließ, harrte eine verschleierte Dame seiner, die eine Karaffe voll Vitriol nach seinem Kopfe schleuderte. Mr. Dumont ward nur leicht verletzt; in der Akzentäterin erkannte man Fräulein Bartet, die sich ruhig zur Polizei führen ließ und dort sagte: „Er hat mir gestern vor zweihundert Personen eine tödtliche Infulle zugefügt, wäre ich ein Mann, hätte ich ihn zum Duell gefordert, so mußte ich auf andere Weise meine Revanche haben.“

Eine Schürze für vier Millionen. Bei einem Kostümfeste, welches am 24. Februar im Quirinal zu Rom stattfand, trug die Königin Margherita ein Schürzchen aus schwarzem Spitzengrund, durchwegs mit Brillanten und Smaragden geflickt. Die kleinen Taschen waren von je 4 cm großen Smaragden gebildet. Als Band dienten diesem Schürzchen zu beiden Seiten herabhängende Doppelschnüre von echten orientalischen Perlen. Kenner gaben den Gesamtwert dieses Kleidungsstückes, bei welchem die schönsten saviyischen Juwelen verwendet worden, auf 4 Mill. Lire an.

Gemeinnütziges. Gegen Hautschwielen und Hühneraugen wird folgendes Mittel empfohlen: 3,0 g Salicylsäure, 0,50 g Extrakt von indischem Hanf, 25,0 g Kolloidum, gemischt, mittelst eines kleinen Pinsels täglich einmal auf die harte Haut zu streichen. Die schwierige Haut schrumpft zu einer hornartigen Kruste zusammen und löst sich von dem unter derselben liegenden Teile ab, so daß sie leicht ohne Schmerz abgehoben werden kann. Die Bepinselung muß sich möglichst auf die Schwiele beschränken, die gesunde Haut soll nicht berührt werden.

Glycerin gegen Brandwunden. Von A. Cavalovski im „Dampf“. Seit Jahren habe ich als bestes Mittel gegen Verbürhungen und trockene Verbrennungen das technische, sogen. gelbe Glycerin, wie solches von Stearinzerzenfabriken gewonnen wird, befunden. Man taucht das verletzte Glied am besten in einen bereit gehaltenen Glycerintopf und läßt es 5-10 Minuten darin. Der Schmerz schwindet im Augenblicke des Eintauchens und kehrt nicht mehr wieder, besonders wenn man das Glycerin nicht mit Wasser abwäscht. Alkohol wirkt wohl ähnlich, ist aber wegen seiner Kospipigkeit, insbesondere aber seiner Flüchtigkeit wegen minder vorteilhaft, während das Glycerin unbeschadet seiner Wirkung in irgend einem offenen Gefäße bereit gehalten werden kann.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.	
Coursbericht vom 8. März 1886.	
	gekauft verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	105,40 105,95
4 1/2 % Oldenburger Consois	104 105
(Stücke à 100 Mk im Vert. 1/2 % höher.)	
4 1/2 % Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50
4 1/2 % Oldenburg. Kommunal-Anleihen, Stücke à 100 Mk	101,75 102,75
3 1/2 % do.	97,50 98,50
(Oldenburger Stadt-, Hofenkircher.)	
4 1/2 % Stensburger Kreis-Anleihe	101,50 102,50
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	102,70 103,25
3 1/2 % do.	101,10 101,65
3 1/2 % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	155,50 156,50
4 1/2 % Gutin-Libedecker Prior.-Obligationen	102
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	99,70 100,25
3 1/2 % Bremer do. von 1885	99,60 100,15
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105,20 105,75
3 1/2 % do.	101,10 101,65
5 1/2 % Italienische Rente (St. von 10000 fre. u. darüber)	98,40 98,95
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	98,50 99,20
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	100,20 100,75
4 1/2 % Norwegische Staatsanleihe von 1884	101,90 102,45
3 1/2 % Schwed. Staatsanleihe von 1886	95,40 95,95
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garant.	99,45 100
4 1/2 % Stockholmer Hypothekbank-Pfandbriefe	101,95 102,50
4 1/2 % Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/2 % höher.)	99,95 100,50
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunschw.-Santov. Hypothekbank	100,45 101
4 1/2 % Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,45 102
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypothek- und Wechselbank	100,90 101,45
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100 101
5 1/2 % Nordd. Wollkammerei- und Kammergarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	102,50 —
5 1/2 % Nordd. Wollkammerei- und Kammergarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	— 101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk 4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1886.)	— —
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 1/2 % Einzahlung und 5 1/2 % Zins vom 31. Dez. 1885.)	— —
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	— 75
4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1885.)	— —
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Abh.-Actien (4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1886.)	— 106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	169,15 169,95
Wechsel auf London kurz für 1 Ltr. in Mk	20,37 20,47
Rem.-York kurz für 1 Doll. „	4,15 4,20
Poland. Banknoten für 10 Gldn. „	16,85 —
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	— —

Verleger, Herausgeber und Redacteur: E. Gesse.

**Marktbericht.**

Oldenburg, 6. März 1886.

	M.	S.
Butter, Waage, 1/2 kg	—	90
dito Markt, 1/2 kg	—	95
Rindfleisch 1/2 kg	—	55
Schweinefleisch 1/2 kg	—	50
Hammelfleisch 1/2 kg	—	50
Kalbfleisch 1/2 kg	—	40
Flomen 1/2 kg	—	60
Schinken, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito frisch, 1/2 kg	—	50
Speck, geräuch., 1/2 kg	—	70

dito frisch, 1/2 kg	—	50
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito frisch, 1/2 kg	—	60
Eier, das Dugend	—	70
Hühner, à Stück	1	20
Enten, zahme, à Stück	1	60
Kartoffeln, 25 Liter	—	80
Wurzeln, 25 Liter	—	80
Zwiebeln, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	15
Blumenkohl, à Kopf	—	50
Ferkel, 6 Wochen alt	—	—
Torf, 20 H.	5	50

**Musikalisch-deklamatorische Soiree**

am

**Mittwoch, den 10. März 1886, im großen Saale der „Union“.**

Zum Besten der Waisenhaus-Stiftung für das Herzogtum Oldenburg unter Mitwirkung der Mitglieder des Großherzoglichen Theaters: Fräulein Anna Wisthaler, und der Herren Georg Dröschler, Alfred Krähl, Bruno Hopfstock, Carl Haas, der Kapelle des Herrn Musikdir. Güttner, des Gesangvereins „Kameradschaft“, des Bisher-Clubs und mehrerer Dilettanten.

**Programm.**

1. Abteilung.

- Krönungsmarsch aus der Oper „Die Volklinger“ von Kreislermer.
- Zwei Lieder: a. „Abendlieb“ von Beethoven, b. „Im Herbst“ von Robert Franz.
- Männer-Gesang: „Wo Büsche stehn und Bäume“ von Mangold.
- Lied für Tenor: „Mein Glück, wo bist du hin?“ von A. Silers.
- Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai.
- Zwei Lieder: a. Volkslied von H. Nadeck, b. „Du mit den schwarzen Augen“, von A. Lindner, gesungen von Herrn Bruno Hopfstock.
- „De Nachtmiß“, plattdeutsches Gedicht von D. Bartels, vorgetragen von Herrn Carl Haas.
- „Waldmeisters Brautfahrt“, Tongemälde von Michaelis.
- „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“ aus der Oper: „Der Waffenschmied“ von Lörzing, gesungen von Herrn Alfred Krähl.
- Männer-Gesang: „Still ruht der See“ von Pfeil.
- Deklamation des Herrn Georg Dröschler.
- „Cavatine der Agathe“ aus der Oper: „Der Freischütz“ von Weber, gesungen von Fräulein Anna Wisthaler.

2. Abteilung.

- „Konzert für die Flöte“ von Popp, vorgetragen von Herrn Kühling.
- „Erinnerung an Bayreuth.“ Zither-Vortrag.
- Lied: „Klein Anna Katharin“ von Franz v. Holstein.
- „Arie des Lyonel“ a. d. Oper: „Martha“ von Flotow, gesungen von Herrn Bruno Hopfstock.
- Männer-Gesang: „Wer hat dich du schöner Wald“ von Mendelssohn Bartholdi.
- Deklamation des Herrn Alfred Krähl.
- „Tyroler Lied“ von Proch.
- „Vocaccio-Walzer“. Zither-Vortrag.
- „Lied“ „Sehnsucht“ von Rubinstein, gesungen von Fräulein Anna Wisthaler.
- Ouverture zur Operette: „Der Zigeunerbaron“ von Strauß.

**Anfang 8 Uhr.**

Es wird dringend gebeten, nicht zu ranchen.

**Bekanntmachungen.**

Die städtische Armenkommission ist in der Lage, für einen jungen Mann, der wegen seiner nicht starken Körperbeschaffenheit seinen bisherigen Beruf nicht fortsetzen kann, eine Stelle als Schreiber zu suchen.

Mit dem Bemerken, daß er mit einem geringen Salär zufrieden sein würde, werden etwaige Respektanten ersucht, ihre Offerten auf dem Rathause, Zimmer Nr. 5, zwischen 10 und 1 Uhr einzureichen.

Dort wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt werden.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 2. März 1886.  
v. Schrend.

Der Arbeiter Johann Friedrich Schumacher zu Bürgerfelde ist als städtischer Hülfswächter verpflichtet und bestellt.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 4. März 1886.

v. Schrend.

**An unsere Mitbürger!**

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei zu Oldenburg hat in der am 28. Februar d. J. abgehaltenen Generalversammlung der Mitglieder die Rechnung und den Bericht über das vorangegangene Jahr abgelegt und beide haben auch durch die hiesigen Zeitungen eine ausgedehnte Verbreitung gefunden.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins und die Summe der eingegangenen Beiträge haben sich in den letzten Jahren stetig vermindert; um aber die Thätigkeit des Vereins, dessen Notwendigkeit allseitig anerkannt ist, nicht ins Stocken geraten zu lassen, findet sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt, die dringende Bitte an die Mitbürger zu richten, den Verein durch Beiträge kräftig unterstützen zu wollen.

Unser Bureauverwalter Hartig ist mit Entgegennahme von Beiträtsklärungen und Einfassung der Beiträge beauftragt.

Oldenburg, den 4. März 1886.

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei.  
Tischler Aug. Behrens. Rentier E. Gräper.  
Kaufm. F. G. Müller, Schrift- und Rechnungsführer.  
Hofrat H. Oltmanns. Rathsherr Jul. Ritter. Landgerichtsrat Dr. Roggemann, Vorsitzender.  
Major a. D. Straderjan. Kaufmann H. Troughon. Kaufmann H. Weser. Tischler Ad. Willers.

**Tuche, Buchskins**

und

**Paletotstoffe**

empfehle in großartiger Auswahl.

Anfertigung nach Maass unter Garantie.

**Hermann Remmert,**

Langestraße 56.

**Schwarze Cachemires**

empfehle

zu ausserordentlich billigen Preisen.

**Hermann Remmert,**

Langestraße 56.

**Großherzogliches Theater.**

Dienstag, den 9. März 1886.

81. Abonnements-Vorstellung.

**Eine neue Welt.**

Drama in 4 Akten von Vulkhaupt.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Ende 10 Uhr.

**Familien-Nachrichten.**

**Geboren:** H. Grube, Butterburg, 1. S.  
**Gestorben:** Marie Wichmann, Oldenburg. — Landmann J. G. Langen, Schwei. — Caroline Schumacher, geb. Neumann, Feddermar-dersiel.

— Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.